

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 94 (2016)
Heft: 11

Artikel: "Die Pflege Angehöriger kann zutiefst befriedigen"
Autor: Vollenwyder, Usch / Müller, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1078769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Die Pflege Angehöriger kann zutiefst befriedigen»

Pflegende Angehörige sind eine unschätzbare Ressource in der Altersarbeit. Um diese auch in Zukunft zu sichern, braucht es eine optimale Unterstützung. Experte Martin Müller von der Fachhochschule St. Gallen leitete das Forschungsprojekt «Angehörige unterstützen – Pflegenetze planen».

Ein interdisziplinäres Forschungsteam der Fachhochschule St. Gallen widmet sich den pflegenden und betreuenden Angehörigen. Warum? Angehörige übernehmen in unserem Land einen grossen Teil der Betreuung und Pflege von älteren Menschen und erbringen damit eine wirtschaftliche Leistung in Milliardenhöhe. Dieses Engagement wird in der Öffentlichkeit noch zu wenig wahrgenommen. Dabei ist unsere Gesellschaft aufgrund der demografischen Entwicklung in Zukunft vermehrt auf betreuende Familienmitglieder angewiesen. Damit diese jedoch ihren Aufgaben nachkommen können, brauchen sie Wertschätzung, Unterstützung und konkrete Hilfe. Mit unserer Studie zeigen wir auf, mit welchen Massnahmen Gemeinden oder Regionen Angehörige am besten unterstützen und ihr Engagement nachhaltig sichern können.

Wie sind Sie bei dieser Studie denn vorgegangen? Unser interdisziplinäres Forschungsteam arbeitete mit Fachleuten aus den zuständigen Ämtern, Institutionen und Organisationen aus dem Altersbereich in Chur, Schaffhausen und St. Gallen zusammen – mit Altersheimen zum Beispiel, mit Pro Senectute, der Spitäx, dem Roten Kreuz, Beratungsstellen oder privaten Dienstleistungsanbietern. Wir bildeten verschiedene Fachgruppen und führten Interviews mit pflegenden Angehörigen durch. Daraus entwickelten wir ein Modell, mit dem Betreuungsarrangements beschrieben und verstanden werden können.

«Viele Angehörige rutschen in die Rolle der Betreuenden unbemerkt hinein.»

Können Sie etwas über die Ergebnisse sagen? Mittels einer Computersimulation konnten wir vier grundlegende Entwicklungsverläufe dieser Pflegesituationen bestimmen und die Einflüsse verschiedener Massnahmen darauf prüfen. Die Aussagen, die sich daraus ablesen lassen, sind vor allem für Gemeinden und Regionen interessant: Sie zeigen nämlich, mit welchen Angebotskombinationen welche Betreuungsarrangements am besten funktionieren.

Nennen Sie dafür ein Beispiel? Das Bedürfnis nach einem zentralen Anlauf- und

Koordinationsbüro ist bei praktisch allen betreuenden Angehörigen gross. Man wünscht sich eine Stelle, wo sämtliche Informationen über Dienstleistungs- und Unterstützungsangebote einer Gemeinde oder Region zusammenkommen – ähnlich wie die Touristeninformationsbüros, die auch überall zu finden sind. Unsere Studie zeigt, dass es zwar eine Vielzahl von Angeboten gibt, die Angehörigen sie aber meist selber zusammensuchen müssen und oft von einer Beratungs- oder Informationsstelle zur nächsten verwiesen werden.

Haben Sie noch ein anderes Beispiel? Die sogenannte aufsuchende Beratung. Dabei geht eine Fachperson zu den pflegenden Angehörigen nach Hause und macht mit ihnen eine Bestandsaufnahme: Welche Massnahme kann in dieser Situation auch noch helfen? Welches Angebot ist hilfreich? Wo findet man Entlastung? Gemeinsam wird ein tragendes Netz geknüpft, zu dem betreuende Angehörige, aber auch Freiwillige und Professionelle zählen. In Holland gibt es die sogenannten «Küchentischgespräche»: Da wird zusammen jede Situation analysiert und nach den hilfreichsten Massnahmen gesucht. Wichtig wäre eine solche Bestandsaufnahme gleich zu Beginn eines Pflegearrangements.

Warum? Bei unserer Studie ist mir aufgefallen, wie viele Angehörige in die Rolle von Pflegenden und Betreuenden unbemerkt hineinrutschen. Solange sie dies nicht realisieren, können sie sich auch nicht um sich selber und um ent-

Martin Müller

ist Leiter des Instituts für Soziale Arbeit an der Fachhochschule St. Gallen. Er war ursprünglich als Sozialarbeiter im Asyl- und Migrationsbereich tätig, bevor er als Projektleiter an die Fachhochschule St. Gallen kam. Der Wissenschaftler ist verheiratet und hat zwei erwachsene Söhne.

FHS St. Gallen, Institut für Soziale Arbeit,
Rosenbergstrasse 59, Postfach, 9001
St. Gallen, Telefon 071 226 18 50,
Mail ifsa@fhsg.ch, Internet www.fhsg.ch/ifs,
Direktlink www.fhsg.ch/angehoerige



Bild: Sonja Rückstuhl

«Pflegende Angehörige sollten jede nötige Unterstützung bekommen. Das wäre auch ein volkswirtschaftlicher Gewinn»: Martin Müller, Fachhochschule St. Gallen.

Beziehung muss unsere Gesellschaft noch umdenken.

Wie kann ihr das gelingen? Indem sie anerkennt, dass die Betreuung und Pflege älterer Menschen keine Privatsache, sondern vielmehr eine gesellschaftliche Aufgabe ist und zu den wichtigsten Themen unserer Zeit zählt. Pflegende Angehörige sollen deshalb von der Öffentlichkeit Wertschätzung und jede nötige Unterstützung bekommen, damit sie ihr Engagement möglichst lang fortführen können. Das wäre auch ein volkswirtschaftlicher Gewinn.

Welche Empfehlung haben Sie nach dem Abschluss Ihres Forschungsprojekts Städten und Gemeinden gegeben? Dass sie eine langfristige Strategie im Umgang mit pflegenden und betreuenden Angehörigen entwickeln. Mit unseren Forschungsergebnissen haben sie dafür eine gute Grundlage. «Angehörige unterstützen – Pflegenetze planen» heisst unsere Studie. In diesen Pflegenetzen haben alle ihren gleichberechtigten Platz, Professionelle ebenso wie Angehörige.

Woran zeigt sich das? Die Angebote sollen an den Wünschen und Bedürfnissen der Angehörigen und weniger an den Dienstplänen und Bürozeiten von Professionellen ausgerichtet werden. Es sind die pflegenden Angehörigen, die den Takt vorgeben. Dabei sollten Selbsthilfe und soziale Netze, auch in Form von Nachbarschafts- und Freiwilligenhilfe, noch vermehrt unterstützt werden.

Interview: Usch Vollenwyder

sprechende Entlastungsangebote kümmern. Man macht dann einfach immer noch ein bisschen mehr... Doch die Pflege am Lebensende sollte – ähnlich wie die Kinderbetreuung am Anfang – auf verschiedene Schultern verteilt werden. Das Netz trägt nur, wenn es genügend Knoten hat. Dabei braucht es auch die Öffentlichkeit.

Wie kann die Öffentlichkeit einbezogen werden? Das mediale Interesse an pflegenden Angehörigen hat in den letzten Jah-

ren sehr zugenommen. Allerdings immer unter dem Aspekt, dass familiäre Betreuung und Pflege belastend und schwierig sei. Man müsste mehr gelingende Beispiele zeigen, denn Pflege und Betreuung von Angehörigen kann auch eine zutiefst befriedigende Aufgabe sein, sofern man sich freiwillig und bewusst dafür entscheidet und wenn nötig Unterstützung erhält. Unsere Interviews zeigen deutlich, dass viele Pflegende ihre Aufgabe zwar als streng, aber auch als sehr bereichernd erleben. In dieser